

Wie ich schon anlässlich meiner Beobachtungen im Elsass feststellen konnte, verliert die Färbung der Schafstelze schon im Juni merklich an Leuchtkraft. Immerhin glaube ich nicht, dass die ausgesprochen unreine Färbung dieser beiden Schafstelzenmännchen nur auf Abnützung und Verschmutzung des Gefieders zurückzuführen ist. Was die Rassenmerkmale angeht, so haben die beiden Männchen am *meisten Aehnlichkeit mit der mitteleuropäischen Form, Motacilla flava flava* L., doch deutet die schwache Ausbildung des Ueberaugenstreifs, vielleicht auch die leichte Aufhellung der Kehlfärbung beim ♂ 2, sowie das dunklere, etwas trübe Grau der Kopfoberseite eventuell auf einen *leichten Einschlag der Mittelmeerrasse, Motacilla flava cinereocapilla* Savi. Eine solche Annahme fände eine gewisse Stütze in der geographischen Lage des Brutgebiets. Bekanntlich wies auch ein von Herrn HANS MEIER im Sommer 1950 bei Altdorf beobachtetes ♂ einen deutlichen Mischcharakter in den Rassenmerkmalen auf. (O. B. 48/1951, S. 112—113.)

Noch grösser als bei den ♂♂ waren die individuellen Unterschiede bei den beiden ♀♀ ausgeprägt. Beide hatten, wie das für die Weibchen aller Schafstelzenrassen typisch ist, deutliche, weisse Superziliarstreifen. Während aber das ♀ des Brutpaares 2 fast die ganze Unterseite hell hatte und somit einem etwas blassen Männchen recht ähnlich sah, hatte das andere ♀ eine weisliche Kehle und Brust, so dass nur der Bauch sehr blass gelb gefärbt war. Zur Rassenbestimmung sind bei der Schafstelze bekanntlich die weiblichen Kleider, wie auch die Herbstkleider der ♂♂, ungeeignet.

Gibt es eine alpine Stockentenpopulation?

VON ROLF HAURI, Kehrsatz

Bei der Bearbeitung des Abschnittes über die Stockente (*Anas platyrhynchos*) für das Brutvogelbuch der Vogelwarte Sempach interessierte mich besonders das Brutvorkommen der Art in den Alpen. Obwohl die Meldungen sicher nicht alle alpinen Brutstellen erfassen, ist man doch erstaunt, bis in welche Höhe die Stockente noch brüten kann. Als höchstgelegener Brutplatz wurde der Lac d'Ai (1923 m) in den Waadtländeralpen erwähnt. Als weitere Oertlichkeiten, wo Stockenten über 1000 m Meereshöhe regelmässig brüten, können noch folgende angeführt werden: Weitere Seelein in den Waadtländer- und Walliser Alpen, Schwarzsee (Freiburg), Täler von Lauenen und Lenk, Seen im Säntisgebiet, Lenzerheide, Gewässer des Oberengadins.

Damit die Stockente in grösseren Höhen brüten kann, müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein. Raschfliessende, kalte Bäche und felsige, tiefe Seen bieten einer Stockentenbrut viel zu wenig Futter. Hingegen ergeben flache, zum Teil verlandete Bergseen wesentlich bessere Verhältnisse. Weiter dürfen die Gebiete nicht zu klein sein, und eine dichte hochgewachsene Ufervegetation (Schilf!) darf auch nicht fehlen. Prüft man nun die recht zahlreichen Alpengewässer auf ihre Eignung als

Stockentenbrutplatz, fällt eine grosse Zahl aus. Im Spätsommer erhalten allerdings auch höchstgelegene Gewässer, wie Pass- und Stauseen, Quellfluren, kürzeren Besuch von Enten. Bei diesen Vögeln handelt es sich um solche, die sich auf Streifen oder einem richtigen Durchzug befinden.

Die Brutdichte an Bergseen ist meist sehr gering. Mehr als ein Paar dürften die wenigsten enthalten (Ausnahme: Engadin).

Es taucht nun die Frage auf, wo sich diese «Berg»-Enten in der schlechten Jahreszeit aufhalten. Sämtliche stehenden Gewässer werden anfangs Winter durch die Vereisung unbewohnbar. Der nächstliegende Gedanke wäre, die Enten würden sich auf die eisfreien Alpenrandseen flüchten, wo ja bekanntlich Stockenten zu den regelmässigen und oft zahlreichen Wintergästen gehören. Für die Bewohner der Waadtländer Alpen wird die Rhoneebene und der nahe Genfersee ein willkommener Ueberwinterungsplatz sein. Es scheint nun allerdings, dass eine Winterflucht an tiefergelegene Gewässer nicht überall stattfindet, besonders dort, wo sich solche weiter entfernt befinden.

Im Tal von Lauenen im Saanenland, wo ich seit 10 Jahren im Sommer regelmässig beobachten konnte, schenkte ich den dort anwesenden Stockenten stets meine Aufmerksamkeit. Das 2,5 km lange Sumpfgebiet (Höhe 1260 m ü. M.) und der 120 m höher gelegene See, der sehr seichte und bewachsene Ufer besitzt, erscheint für Enten recht günstig. Trotzdem ist der Brutbestand sehr bescheiden. Ein einziges Brutpaar dürfte die Regel bilden. Jahre mit zwei oder aber keinem Brutpaar (oder Brutmissraten) scheinen auch vorzukommen. Nach Angaben des Wildhüters müssen vor etwa 20 Jahren mehr Bruten stattgefunden haben als heute. Tatsächlich würde man in dem recht ausgedehnten Gebiet mehr Enten vermuten.

Die eigentliche Ueberraschung ist nun die, dass sich sogar im Winter Stockenten im weitem Brutgebiet aufhalten. Die Anzahl entspricht jeweils ungefähr dem Brutbestand. Aehnliches wurde mir aus dem obern Simmental berichtet. (Eine entsprechende Notiz befindet sich auch im «Katalog» von KNOPFLI, p. 3374.) Es scheint also, die Stockenten der beiden benachbarten Täler (ein Hinüberwechseln vom Lauenental ins Obersimmental wurde schon beobachtet; es dürfte richtig sein, die Enten beider Täler als der gleichen Population angehörig zu betrachten) seien ziemlich ausgesprochene Standvögel. Eine genaue Uebersicht dürfte zwar nur eine umfassende Beringungsaktion geben, die jedoch kaum durchführbar ist.

Die Tatsachen, dass die angrenzenden Täler des Berner Oberlandes keine brütenden Stockenten besitzen, und die erwähnten beiden Täler vom Entendurchzug sicher nicht stark berührt werden, sprechen für die obigen Vermutungen.

Eine ähnliche Erscheinung dürfte sich im Oberengadin abspielen, wobei allerdings der Brutbestand wesentlich grösser ist und der Umstand dazu kommt, dass das Engadin eine recht bedeutende Zugstrasse bildet. Dort wären Ueberwinterungen fremder Stockenten gut möglich.

Zusammenfassend sei nochmals die Beobachtung und ihre Deutung erwähnt: Im westlichen Berner Oberland befindet sich vermutlich eine kleine Stockentenpopulation (für zwei Täler maximal 5—6 Paare), die sich als sehr standorttreu zu erweisen scheint. Die relativ grosse Entfernung von bedeutenderen Entengewässern und die Abgeschlossenheit der Gegend hat zur Folge, dass wohl ein Austausch von Enten mit andern Gegenden nicht regelmässig stattfindet.

Ein solch kleiner und isolierter Bestand ist natürlich besonderen Gefahren ausgesetzt. Dazu ist die Stockente gar nicht ein typisches Gebirgstier. Deshalb begegnet sie in der Gebirgszone weit grösseren Schwierigkeiten. Besonders bei der Jungenaufzucht spielt das Wetter eine entscheidende Rolle. Späte Schneefälle, verbunden mit Futterverknappung, können die Bruten vernichten. Eigenartigerweise scheinen die Enten im Lauenental nicht viel später zur Brut zu schreiten als ihre Artgenossen im Unterland. (Es wurde mir ein 10er-Gelege vom Ende April gemeldet.) So haben einerseits die Jungenten noch genügend Zeit, vor Jagdbeginn selbständig zu werden. Andererseits sind diese relativ frühen Bruten durch Wetterrückfälle besonders gefährdet. Immerhin wäre es denkbar, eine solche Gebirgspopulation sei im Laufe der Zeit gegen schlechtes Klima widerstandsfähiger geworden. Aber auch Raubwild und besonders die Jagd wirken sich dort viel verhängnisvoller aus. Bei einem Bestand von einem Dutzend im Herbst fällt schon eine Ente für den Fortbestand der Population ins Gewicht.

Meines Erachtens wäre es sehr wertvoll, diese gebirgsbewohnenden Enten, die wegen ihres harten Daseinskampfes unsere Bewunderung verdienen, unter Schutz zu stellen¹⁾. Wie z. B. der Kanton Bern den Gemsen im Mittelland völligen Schutz angedeihen lässt, wäre es ebenso gegeben, die Enten im Gebirge zu schützen. Die Art des Schutzes könnte verschieden durchgeführt werden. Nebst Schaffung von Schutzzonen oder durch Abschussverbote in den fraglichen Amtsbezirken könnte auch eine «obere Entengrenze» (1000 m ü. M.), analog der «untern Gemsgrenze» zweckdienlich sein. Die wenigen erlegten Enten sind wertmässig unbedeutend, für die Erhaltung einer solch interessanten Gebirgspopulation aber äusserst wichtig.

Literatur

- CORTI, U. A. (1947): Führer durch die Vogelwelt Graubündens. Chur. (S. 104 bis 105)
 — (1949): Einführung in die Vogelwelt des Kantons Wallis. Chur. (S. 65—66)
 — (1952): Die Vogelwelt der schweizerischen Nordalpenzone. Chur. (S. 58—59)
 KNOPFLI, W. (1938): Die Vögel der Schweiz, XVII. Bern, (S. 3360—3386)

¹⁾ Im Oberengadin sind Schutzzonen für Enten bereits geschaffen worden. *Red.*